

## Werk

**Titel:** Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments  
**Jahr:** 1756  
**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte  
**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
**Werk Id:** PPN318046393  
**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>  
**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

**LOG Id:** LOG\_0054  
**LOG Titel:** Das XI. Capitel  
**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN318045605  
**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>  
**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

# Das XI. Capitel.

## Einleitung.

In den vorhergehenden Capiteln hat Salomo gezeigt, wie eine gehorsame Unterwerfung unter die Obrigkeit, und Geduld unter einer bösen Regierung, die Mittel sind, wodurch Ruhe und Friede, als die große Glückseligkeit im menschlichen Leben, erhalten werden können. Zur Zeit des Friedens, der Ruhe, und des Vergnügens trägt aber nichts zu einem glücklichen Leben mehr bei, als die Ausübung der Gelehrtheit und Dienstfertigkeit. Diese macht uns bey Gott und Menschen beliebt. Daher dringt der weise König in den sechs ersten Versen dieses Capitels vornehmlich darauf. Hernach sucht er, die Menschen dazu durch die Anmerkung zu bewegen, daß kein Vergnügen diesem gleich kommen kann, so lange sie noch leben. Und wie sie nicht lange behalten können, was sie besitzen, indem der Tod ihnen alles raubt: so werden sie alsdenn auch Rechenschaft von denjenigen geben müssen, was sie genossen haben. Es ist daher am besten, wenn sie solches so brauchen, wie sie es in dieser Zeit brauchen können. Dieses ist der Inhalt des gegenwärtigen Capitels. Patrick.

### Inhalt.

Dieses Capitel enthält also I. eine Ermahnung zur Ausübung der Pflichten gegen Fürstige, v. 1-3. II. eine Zerbung der Einwürfe, die dawider gemacht werden können, v. 4-6. III. eine Ermahnung zu beständiger Gottseligkeit, weil man Gott von allem Rechenschaft geben muß, v. 7-10.



**S**irf dein Brodt aus auf das Wasser: denn du wirst es nach vielen Tagen finden. v. 1. 5 Mos. 15, 10. Exr. 19, 17. Matth. 10, 42.

**N**achdem du nun unterrichtet worden bist, wie du dich gegen diejenigen, die über dir sind, verhalten sollst: so siehe nunmehr auch ein wenig herunter auf diejenigen, die sich in einem niedrigern Zustande befinden, als du. Die Welt mag auch denken, was sie will: so glaube doch, daß nichts vortheilhafter, oder verpflichtender, sey, als wenn man allen Menschen Liebe und Wohlthat erzeigt, sonderlich aber den Armen und Fürstigen, ob sie schon vielleicht nicht so tugendhaft sind, als sie seyn sollen: sondern leichtlich alle deine Wohlthaten undankbarlich vergessen, und niemals mehr daran gedenken; ob sie dir auch schon eben so wenig Vergeltung thun können, als ob du deinen Saamen in den Sand, oder auf das Meer, sättest. Läß dich dieses nicht abschrecken. Denn wenn du nicht daran denkest: so wird Gott, entweder in dieser Welt, oder in der zukünftigen, dir es vergelten. Ja es kann eine Zeit kommen, da diejenigen, denen du

**V. 1. W**irf dein Brodt ic. Nachdem Salomo von verschiedenen Eitelkeiten, und sonderlich von der Eitelkeit in Aufhäufung der Schäke, geredet hat: so lehret er hier, daß sowol der Nutzen, als auch die Pflicht, des Menschen es erfordert, nicht sowol Güter aufzuhäufen, als vielmehr dieselben zu einem gottesdienstlichen und lieblichen Gebrauch anzutreenden. Zuvor hat er den rechten und besten Gebrauch der irdischen Dinge zu unserm gegenwärtigen Vergnügen und Vortheile gezeigt, wenn man sie nämlich mit einem freudigen und vergnügten Herzen genießt; und nun lehret er, wie man sie am besten zu einem künftigen und viel größern Vortheile anwenden könne.

Zuvor hat er die Menschen in den Pflichten gegen diejenigen, die über ihnen sind, unterrichtet; und nun lehret er sie, wie sie sich gegen Geringere, und sonderlich gegen Arme, aufführen sollen. Polus. Die Mildthätigkeit ist der Gegenstand der sechs ersten Verse dieses Capitels. Den Anfang macht Salomo damit, daß er von denjenigen redet, welche ein bekannter Gegenstand unserer Mildthätigkeit sind; nämlich solche, die uns, allem Vermüthen nach, nichts wieder vergelten können, wie der Heiland, Luc. 14, 14. spricht. So kann dieser erste Vers am natürlichen verstanden werden. Daß solche Auslegung sehr alt sey, kann man aus den folgenden Worten des Gessius

gorius Thaumaturgus schen: „Es ist billig, andern mitzuhelfen. — Denn ob es schon für ihn verloren, und gleichsam weggeworfen, zu seyn scheint, wie Brodt, das man auf das Wasser geworfen hat: so wird man doch mit der Zeit sehen, daß deine Menschenliebe nicht ohne Vortheil und Nutzen gewesen ist.“ Gregorius von Nazianz spricht, indem er von der Mildthätigkeit seines Vaters gegen die Armen redet, also a): „er handelte dem Grundsätze zu Folge, daß es besser ist, wenn man Unwürdigen um der Würdigen willen giebt, als wenn man, aus Furcht, seine Gaben an Unwürdige zu verschwenden, diejenigen, die derselben würdig sind, Mangel leiden läßt. Hierauf scheint dasjenige zu zielen, was man bey dem Salomo liest: wirf dein Brodt auf die Wasser. In den Gedanken desjenigen, der von den Sachen richtig urtheile, wird dasselbe nicht weggeworfen, oder verloren: sondern dahin geschticht, wo alles, was wir ihm aufgehoben wird, und wo wir es zu rechter Zeit wieder antreffen werden, ob wir schon nicht daran denken.“ Patrick. Also sucht der weise Mann uns hier zur Mildthätigkeit gegen die Armen zu ermuntern, damit ihr Mund, und ihre Eingeweide, uns segnen mögen. Ges. der Gottesgel. Einige halten dieses für den Sinn der gegenwärtigen Worte: wirf deinen Saamen, den man hier durch Brodt verstehen kann, wie Job 28, 5. Jes. 28, 28. neben die Wasser; das ist, an die Flüsse, oder in fruchtbare Flecker, die entweder an einem Flusse liegen, oder durch die Ueberschwemmung derselben geöffnet und fruchtbar gemacht sind, 4 Mos. 24, 20. Jes. 32, 20. So pflegeten die Aegyptier ihre Felder dadurch fruchtbar zu machen, daß sie das Wasser aus dem Nil in Kanälen überall hin leiteten, 5 Mos. 11, 10, 11. Unter den Plagen, welche Gott den Aegyptern droht, Jes. 19. findet sich daher auch diese, daß die Flüsse austrocknen, und das Gefürete an den Stromen verdorren, sollten, v. 5. 6. 7. So liest man auch von dem Saamen Sichors, Jes. 23, 3. welches ein Fluß in Aegypten war, Jes. 13, 3. Jer. 2, 18. Der Ausdruck, auf die Wasser, könnte folglich auch hier so viel bedeuten, als an die Wasser, wie 1 Mos. 41, 1. Ps. 1, 3. indem die Felder am Wasser am fruchtbarsten sind. Polus, Patrick, Ges. der Gottesgel. Einige glauben, es werde hier

auf Kaufleute gezielt, die ihre Waren auf Schiffen in die See schicken, und nach Verfehlung einiger Zeit die Zurückfahrt derselben mit vielen Gewinnste erwarten <sup>486</sup>. Jes. 23, 3. wird dieses die Ende des Flusses genannt, wenn der Prophet daselbst nicht vielmehr auf die Fruchtbarkeit Aegyptens durch die Ueberschwemmung des Nilstromes zielet. Gesell. der Gottesgel. Andere glauben vielmehr, Salomo rede hier von Almosen, da alles, was man den Armen giebt, gleichsam weggeworfen zu werden scheint, als ob man es in die See würfe. Salomo will also sagen: ob du schon mehnest, daß alles, was du den Armen giebst, verloren sey, weil sie dir es niemals wiedergeben können: so gieb doch immer auf solche Weise, ohne eine Wiedererstattung zu erwarten, Euc. 6, 35. Doch sei versichert, daß derjenige, der den Armen giebt, dem Herrn leihet, Spr. 19, 17. welcher dir es, zu seiner Zeit, zum Vortheile gereichen lassen wird. Diese Erklärung stimmt, erftlich, am besten mit den Worten überein. Denn Salomo saget nicht bloß: **וְרָא בָּא**, in welchem Falle **בָּא** auch durch  **neben**, oder **an**, übersetzt werden könnte: sondern **וְרָא בְּנֵי**, auf dem Angesichte, oder der Oberfläche, der Wasser; und in diesem Ausdrucke bedeutet **בָּא** beständig auf. Zweyten ist die Absicht der gegenwärtigen Stelle dieser Auslegung gemäß. Denn Salomo will hier den Menschen bewegen, mildthätig und lieblich zu seyn, ob schon so vieles ihn davon abschrecken könnte. Man lese hiervon den andern Theil dieses Verses, und v. 2. Werken kann also hier so viel bedeuten, als freywillig und mildthätig geben. Brodt bedeutet überhaupt alles, was zur Unterstützung der Armen dienen kann; sonderlich allerley Speise, wie 1 Sam. 14, 24. wo darunter auch Honig, als etwas esbares, begriffen ist; sonderlich aber solche Speise, die aus Getreide verfertigt wird, wovon Brodt gebakken wird, Jes. 28, 28. Job 28, 5. So erklärt Hieronymus dieses Wort hier. Wasser bedeutet in der Schrift große Notth und Elend, wie Ps. 18, 18. 66, 13. Hier kann es nur die Armen bedeuten, von denen man eben so wenig Vergeltung zu erwarten hat, als ob man seinen Saamen in einen schnellen Fluß würfe, von dem er weggeführt wird, und also gänzlich verloren zu seyn scheint <sup>487</sup>. Polus, Ges. d. Gottesgel. Parc. Durch

(486) Auf diese Weise hat auch Eusebius diese Worte verstanden: **لَاسْ بَدِينْ بُرُوتْ بُرْسَهْ مَوْسَهْ** fahren; „ behalte deine Güter nicht für dich allein, sondern las auch andere daran Theil nehmen, sollten es auch ganz fremde, unbekannte, und in keiner näheren Verbindung mit dir stehende Personen seyn.“ Diese Deutung wird in einer leserwürdigen Dissert. des hochwrd. Herrn D. Joh. Christ. Gebenstreits, de pane super aquam mittendo, ausführlich bestätigt, und gegen alle andere Auslegungen dieser Stelle verglichen.

(487) Diese Auslegung wird sonderlich dadurch scheinbar gemacht, daß diesem Ausstreuen oder **hinwegwerfen** folglich das Wiederfinden entgegen gesetzt wird. Allein die Redensart **וְרָא בָּא בָּא** kann nicht so flügig in das Wasser, als vielmehr: über das Wasser, heissen. Sonst schiene freylich diese Erklärung dem Sinne Salomons näher zu kommen, als was man im Folgenden von den Thränen der Armen,

finden. 2. Gieb einen Theil sieben, ja auch achten: denn du weisst nicht, was für  
v. 2. Pf. 112, 9. Luc. 6, 30. 2 Cor. 9, 10.

Böses

du geholzen hast, dir wieder dienen können. 2. Gieb daher andern einen Theil von dem Gute, welches Gott dir geschenket hat; ja gieb mildthätiglich, und werde des Wohlthuns nicht müde. Ob schon viele dich um deine milden Gaben ersuchen: so diene ihnen doch lieber über dein Vermögen, als weniger. Denn du weisst nicht, was für elende Zeiten in kurzem kommen können; und alsdenn wird das Gute, welches du gehan hast, dir viel mehr nützen, als alle Güter,

durch den Ausdruck, dein Brode, ermahnet der weise König einen jeglichen, nur dasjenige, was sein eigen ist, wegzugeben, und nicht etwas, welches andern zugehört, wie diejenigen thun, die dasjenige austheilen, was sie entweder andern, mit List, oder Gewalt, entwendet haben; oder was sie andern schuldig sind, und nicht bezahlen wollen; da sie deum solchergestalt die Mildthätigkeit zum Nachtheile der Gerechtigkeit ausüben. Man kann die gegenwärtigen Worte auch von undankbaren Leuten verstehen, bey denen alle Wohlthaten gänzlich verloren zu seyn scheinen. Polus, Patrick. Maldonatus erklärt die Worte folgendergestalt: gieb den Armen, deren Elend so groß ist, daß ihr ganzes Angesicht mit Thränen benetzt und beschleckt wird. Und wenn ihrer auch viele sind: so weise sie doch nicht ab, wenn du im Stande bist, solches zu thun: so biethe ihnen vielmehr deine Hülfe an. Und wenn ihrer noch mehr kommen, nachdem du deine Mildthätigkeit schon bis auf das äußerste getrieben hast: so thue lieber über dein Vermögen, wie die Christen in Makedonien, 2 Cor. 8, 3. als daß du arme Geschöpfe verloren gehen lassen solltest. So scheint Gregorius von Nazianz die Worte: sieben, ja auch achten, zu verstehen. Sieben ist eine vollkommen Zahl; und die Hinzufügung der Zahl acht deutet etwas an, das über eine Zahl ist, welche wir für vollkommen halten. Die Worte Gregors von Nazianz sind, „sein Vater habe den Armen gediengt, nicht nur τοῖς τερπτοῖς, mit seinem Überflusse, sondern auch τοῖς ἀκαγάποις, mit dem was er selbst nöthig hatte; nach der Wortschrift Salomons: gieb einen Theil nicht nur sieben: sondern sei auch nicht sparsam, wenn ein achtster kommt. Sey du mehr bereit, zu geben, als andere bereit sind, zu empfangen.“ Ueberhaupt will der weise König sagen: gieb mildthätiglich, ἀρδεῖς, wie Gregorius Thaumaturgus es hier ausdrückt; nicht sparsam: sondern reichlich. So verwirft Salomo hier wiederum den gemeinen Grundsatz, nach welchem die geizigen Erdwürmer handeln; und er befiehlt gerade das Gegentheil an. Die Geizigen halten alles für verloren, was den Armen gegeben wird: es verhält sich aber nicht so; wie der Prediger v. 1. spricht. Denn die Frucht davon wird hernach viel reichlicher gefunden, als man sich einbilden kann. Ja, spricht der Geizige, ich weiß nicht, wie es insküstige gehen wird. Ich habe ich zwar genug; aber viel

nur diese Zeit geduldig erwarten, wie der Landmann auf die Früchte der Erde wartet. Polus.

a) Orat. 19. pag. 298.

V. 2. Gieb einen Theil ic. Wie Salomo v. 1. auf die Beschaffenheit der Personen sieht, denen man Almosen geben soll: so redet er hier von ihrer Anzahl; und von der Menge unserer Liebeswerke, die vielleicht von vielen erwartet werden. Du mußt, will er sagen, nicht befürchten, daß du dich selbst verderben wödest, wenn du ihnen allen helfen wölest. Wenn du im Stande bist, solches zu thun: so biethe ihnen vielmehr deine Hülfe an. Und wenn ihrer noch mehr kommen, nachdem du deine Mildthätigkeit schon bis auf das äußerste getrieben hast: so thue lieber über dein Vermögen, wie die Christen in Makedonien, 2 Cor. 8, 3. als daß du arme Geschöpfe verloren gehen lassen solltest. So scheint Gregorius von Nazianz die Worte: sieben, ja auch achten, zu verstehen. Sieben ist eine vollkommen Zahl; und die Hinzufügung der Zahl acht deutet etwas an, das über eine Zahl ist, welche wir für vollkommen halten. Die Worte Gregors von Nazianz sind, „sein Vater habe den Armen gediengt, nicht nur τοῖς τερπτοῖς, mit seinem Überflusse, sondern auch τοῖς ἀκαγάποις, mit dem was er selbst nöthig hatte; nach der Wortschrift Salomons: gieb einen Theil nicht nur sieben: sondern sei auch nicht sparsam, wenn ein achtster kommt. Sey du mehr bereit, zu geben, als andere bereit sind, zu empfangen.“ Ueberhaupt will der weise König sagen: gieb mildthätiglich, ἀρδεῖς, wie Gregorius Thaumaturgus es hier ausdrückt; nicht sparsam: sondern reichlich. So verwirft Salomo hier wiederum den gemeinen Grundsatz, nach welchem die geizigen Erdwürmer handeln; und er befiehlt gerade das Gegentheil an. Die Geizigen halten alles für verloren, was den Armen gegeben wird: es verhält sich aber nicht so; wie der Prediger v. 1. spricht. Denn die Frucht davon wird hernach viel reichlicher gefunden, als man sich einbilden kann. Ja, spricht der Geizige, ich weiß nicht, wie es insküstige gehen wird. Ich habe ich zwar genug; aber viel

von ihrer Menge, und von der Unbarkbarkeit einiger unter ihnen findet. Denn es komme hier nicht auf den einzelnen unentgeltlichen Ausdruck des Wassers an, sondern auf die ganze Redensart: in das Wasser werfen, oder: über das Wasser senden.

Wöfes auf der Erde seyn wird. 3. Wenn die Wolken voll worden sind: so gießen sie Platz.

Güter, die du besitzest. Vielleicht werden dir dieselben so genommen werden, daß du ein Ge- genstand der Mildthätigkeit anderer seyn mußt; und niemand kann dieselbe mit mehrerem Grun- de erwarten, als derjenige, der, da er selbst Vermögen beßt, lieblich gegen die Dürftigen gewesen ist. 3. Siehe gen Himmel hinauf, und folge den Wolken nach, die nicht für sich selbst mit Wasser angefüllt sind: sondern dasselbe bereitwillig und reichlich auf die Erde ausgießen; so wohl

vielleicht werde ich in den folgenden Zeiten Mangel leiden müssen. Ich thue also am besten, daß ich etwas hinlege, weil ich noch kann. Der Prediger ant- wortet hierauf: nein. Eben deswegen mußt du 100 geben, weil du nicht weißt, was hernach geschehen wird. Denn vielleicht wird dir alsdenn dasjenige ge- nommen werden, was du 100 den Dürftigen nicht geben willst. Einige wollen, mit dem Worte Theil vorde auf die Theile gezielt, die den Armen, oder Abwesenden, von den Mahlzeiten geschickt wurden, nachdem die Gäste ihren Theil empfangen hatten. Man lese hieron 1. Mos. 43, 34. 1 Sam. 1, 4. 5. 2 Sam. 6, 19. Neh. 8, 10. 12. Esth. 9, 22. Jes. 58, 7. Man kann aber nichts gewisses hieron sagen. Pa- trik. Gesell. der Gottesgeland. Polus. Vielleicht zielt der Heiland, Luc. 10, 42. auf den gegenwärti- gen Ausdruck, da er spricht, Maria habe ἀγαπήν μετέποιει, das gute Theil, erwählet. Aus dem Ho- mer, und Plutarch erhelet, wie Statius b) an- merkt, daß es auch bey den Griechen gebräuchlich ge- wesen ist, gleiche Theile für die Gäste zu machen, und den Abwesenden gewisse Theile davon zu über- schicken. Gesell. der Gottesgeland. Die Zahlen sie- ben, und acht, können überhaupt viele bedeuten, wie 1 Sam. 2, 5. Hiob 5, 19. Mich 5, 5. Polus. G. d. G. Wir müssen also gegen alle Dürftige mildthätig seyn, und unsere milden Gaben ausbreiten, wie Saamen, der gesät wird. Vielleicht erfordert die Noth eines Menschen Hülfe, ob schon die Person nicht ver- dienet. Man lese Spr. 31, 20. Jes. 23, 18. Luc. 6, 30. 2 Cor. 9, 5-10. Galat. 6, 10. Man muß die Gele- genheit ergreifen, Gutes zu thun, weil man nicht vor- her sehen kann, wie bald man derselben beraubt wer- den könnte; und weil man nicht weiß, was der fol- gende Tag mit sich bringen werde, Spr. 27, 1. c. 3, 27, 28. Luc. 12, 20. Jac. 4, 14. Vielleicht muß man sterben, und denjenigen sein Vermögen hinterlassen, welche das Herz gegen die Armen verschließen; und was sie thun, wird auch auf die Rechnung des Verstor- benen geschrieben werden. Du bist, will Salomo sag- gen, nur ein Haushalter über dein Vermögen, so lange du lebst. Führt daher auch selbst deinen Willen aus. Bedenke, daß der Mangel der Armen gegen-

wärtig ist, und folglich deine Mildthätigkeit nicht zukünftig seyn darf. Ges. der Gottesg. Viel- leicht nimmt Gott dir inskünftige das Vermögen und die Gelegenheit, das Gute zu thun, welches du 100 thun kannst. Ja vielleicht kannst du selbst in Armut gerathen, und die Unterstützung anderer nöthig ha- ben. Mache dir daher 100 Freunde mit dem betrüg- lichen Mammon. Denn wenn du zuvor unbar- heitig gewesen bist: so werden alsdenn auch andere kein Mitleiden mit dir haben. Man lese Ps. 37, 26. 41. 1. 2. 3. Luc. 16, 9. vergl. mit der Erklärung über Spr. 8, 18. 1 Tim. 6, 18. 19. Polus, Gesell. der Gottesgeland.

b) Antiq. Conniv. I. 3. c. 3.

3. Wenn die Wolken ic. In diesem Verse erläutert Salomo sowol die von ihm zuvor anbefohlene Pflicht, als auch die Ursache, weswegen dieselbe aus- geliefert werden soll. Er thut das erstere durch ein Gleichniß, welches von den Wolken hergenommen ist. Diese sind ein efügliches Sinnbild der Mildthä- tigkeit. Wenn sie mit Wasser angefüllt sind: so be- halten sie dasselbe nicht für sich selbst: sondern gießen es sowol auf fruchtbare, als auf unfruchtbare Ge- genstände reichlich aus. Zu dem andern braucht Salomo das Gleichniß von Bäumen, welche nur so lange Früchte tragen, als sie an der Wurzel befestigt sind. Denn wenn man sie davon trennet: so tragen sie nicht mehr; und sie können auch nicht wieder an die Wurzel fest gemacht werden, wie die Wolken wieder mit Wasser angefüllt werden können. So muß auch ein Mensch bey zeiten mildthätig seyn, weil er bald sterben muß, und alsdenn keine Gelegenheit dazu fin- det, wohl aber die Früchte seines vorigen Verfahrens einendeten wird <sup>489</sup>. Hugo Grotius, und andere, verstehten den leztern Theil dieses Verses so, als ob darinnen einerley mit dem vorhergehenden gemeynet würde, nämlich: „thue den Menschen ohne Unter- schied Gutes; wie es denjenigen, der einen Baum „fällt, gleich viel ist, auf was für eine Seite der „selbe zu liegen komme.“ So kann dieses die Ant- wort auf einen Einwurf seyn, den man wider die Gutherigkeit macht; daß man nämlich nicht gewiß wisse, ob diejenigen, die unsere Hülfe begehrten, sie in

(488) Auch hier verdienet die beigebrachte Erklärung den Vorzug vor den nachfolgenden Betrachtun- gen, ob sie wol sonst manches enthalten, so uns zur Beobachtung dieser Pflicht erwecken kann.

Plakzegen auf die Erde aus; und wenn der Baum nach Süden, oder nach Norden fällt, an dem Orte, wo der Baum fällt, da wird er seyn. 4. Wer auf den Wind achtet, der

wohl auf dürre Gegenden, als auch auf fruchtbare Felber; ohne Unterschied. Siehe auch die Erde an, und lerne von den Bäumen, fruchtbar an guten Werken zu seyn, so lange dein Leben währet. Denn nach dem Tode kannst du so wenig wieder aufstehen, und die Werke der Liebe ausüben, die du ihs verabsäumest, als ein Baum Früchte tragen kann, nachdem er umgehauen ist. Wohin derselbe auch fallen mag, gegen den warmen Süden, oder gegen den kalten Norden, so bleibt er daselbst liegen, und trägt keine Blätter, viel weniger Früchte. 4. Schiebe auch deine Mildthätigkeit nicht auf eine andere Zeit auf. Wende nicht vor, daß ihschlechte Zeiten sind; daß du instinktive besser im Stande seyn werdest, solches zu thun; oder daß du bequemere Gegenstände finden, und also mit deinen Wohlthaten mehr Nutzen schaffen kannst. Denn wie derjenige, der nicht eher säen will, als bis der Wind aus einer

günsti-

in der That nöthig haben, oder derselben würdig sind. Allein wie ein gefälster Baum, auf was für einer Seite er auch liegen mag, von dem Eigenthümer genützt werden kann: so wird auch eine Mildthätigkeit, wenn sie aus gutem Gemüthe herrühret, dir gewiß Vorteil bringen. Patrick. Polus. Maldonatus erklärt diesen Vers folgendergestalt: „Salomo ermahnet uns, Gutes zu thun, so lange wir leben; und dazu braucht er zweien Bewegungsgründe. Der erste ist von dem damit verbundenen Vorteile hergenommen, indem wir mehr empfangen sollen, als wir geben; wie die Wölken von der Erde nur eine dünne Ausdünstung empfangen, dieselbe aber in häufigen Plakzegen zurück liefern. Der zweitere betrifft die Unmöglichkeit, nach unserm Tode Gutes zu thun. Denn wie ein Baum liegen bleibt, wie er fällt: so werden auch wir in dem Zustande bleiben, worten der Tod uns versetzt, und niemals in unsern vorigen Zustand zurückkehren können.“ Corianus erklärt den letzten Theil dieses Verses also: „ein Baum bleibt an dem Orte, wohin er gepflanzt ist, wie derselbe auch beschaffen seyn mag; und er trägt daselbst Frucht. So müssen auch wir einander auf alle mögliche Weise bestehen, saaß was für einem Orte, und in was für einer Zeit wir auch leben mögen.“ Er glaubet, daß durch Süden und Norden alle Theile der Welt gemeinet werden. Luther deutet diese Worte auf den unveränderlichen Zustand der Menschen in dem künftigen Leben; wie ein Baum da liegen bleiben muß, wohin er gefallen ist (489). Er spricht also: „wenn der Herr dich gegen Süden, das ist fruchtbar und reich an guten Werken findet: so wird es gut seyn. Fin-

„det er dich aber gegen Norden, das ist, unfruchtbar an guten Werken: so wird es übel um dich stehen. Wie du gefunden wirst: so wirst du gerichtet werden; und so wirst du auch empfangen.“ Patrick.

3. 4. Wer auf den ic. Hier folget die Ermahnung, daß man sich der ersten vorkommenden Gelegenheit bedienen solle, andern wohl zu thun. Salomo beugt durch die gegenwärtigen Gleichnisse allen Einwendungen vor, die gemeinlich von Freischgestunten dagegen gemacht werden. Der Mensch ist sehr geneigt, die Aufschiebung seiner Pflicht damit zu entschuldigen, daß er glaube, eine andere Zeit werde zur Erfüllung derselben besser seyn, als die gegenwärtige. Ps. 3. 27. 28. Hag. 1, 2. Apostg. 24. 25. Patrick. Gesells. der Gortesgel. Durch die beigebrachten Gleichnisse wird solcher Vorwand widerlegt. Wer sich von jeglichem Winde abhalten läßt, zu säen, weil er befürchtet, der Wind werde den Samen wegwehen; wer sich von jeglicher Wolke von dem Endten abschrecken läßt, der wird niemals seinen Endzweck erreichen: denn es wird sich allemal etwas finden, welches ihm hiehinne hinderlich scheinen kann. So wird auch derjenige, der immer Einwürfe wider die Ausübung der Mildthätigkeit macht, und sich durch alle vorkommende Schwierigkeiten und Zweifel davon abschrecken läßt, die rechte Zeit dazu vorbey streichen lassen. Er wird also niemals Gutes thun, welches durch säen ausgedrückt wird, Ps. 112. 9. 2 Cor. 9. 6. Folglich wird er auch niemals einen guten Lohn dafür empfangen, welcher durch endeten angedeutet wird, Gal. 6. 7. 8. Wir müssen auf das gegenwärtige Nutzen Gottes, und auf die gegenwärtige

(489) Dieses ist auch ein ganz richtiger Gebrauch von der gegenwärtigen Stelle, und ein Theil von dem mittelbaren Inhalte derselben. Denn wenn es seine Richtigkeit hat, daß ein Mensch nach dem Tode dasjenige nicht wieder einbringen und nachholen kann, was er in seinem Leben veräumet hat, so muß unfehlbar folgen, daß auch nach dem Tode keine Veränderung des Zustandes vorgehen könne, in welchen er durch den Auspruch des Richters eingerissen worden.

der wird nicht säen, und wer auf die Wolken sieht, der wird nicht erndten. s. Wie du nicht weisst, welches der Weg des Windes ist, oder wie die Gebeine in dem Bauche v. 5. Joh. 3, 8. Ps. 139, 15. 16.

günstigen Gegend wehet, die Saatzeit vorben streichen lassen kann; wie derjenige, der nicht erndten will, weil er sich vor allen Wolken fürchtet, die mit Regen drohen, seine Erndte leichtlich verlieren kann: so wird es auch denjenigen, welche so gute Zeiten haben, als sie nur wünschen, oder welche gleich solche Gegenstände antreffen, wider die sie nichts einzuwenden haben, niemals an Ursachen mangeln, von ihrer Pflicht abzuweichen, oder sie aufzuschieben, bis sie keine Gelegenheit mehr dazu haben. 5. Dey dem allen vertraue Gott, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Dieser kann nur wenig von demjenigen begreifen, was vor deinem Angesichte ist; zum Beispiele woher der Wind komme; wie die Seele in den Leib komme, und

wärtige Gelegenheit, Achtung geben, nicht aber unsere Pflicht aus Furcht vor zukünftigen Unfällen aufführen, welche nicht in unserer Gewalt stehen. Viech. 5, 34. Polus, Gesells. der Gottesgel. Baco dehnet dieses auf alle Dinge, und auch auf die Almosen, aus. Er spricht also c): „es ist kein größeres, oder „gemeineres Hinderniß der Wirksamkeit, als eine all- „jüngste Beobachtung des Wohlstandes, und der „damit verknüpften Umstände, da man die rechte „Zeit und Gelegenheit ähnlich wählen will. Denn „Salomo spricht sehr schön: wer auf den Wind „achtet ic. Wir müssen die Gelegenheit vielmehr „machen, als finden.“ „So rehet auch der große König Xerxes, der sonst nicht sehr vorsichtig war, recht gut bei dem Herodot d): „fürchte dich nicht vor „allem; erwidre auch nicht alles zu ähnlich. Denn „wenn du in deinen Handlungen alles auf gleiche „Weise abwägen willst: so wirst du niemals im Stande sein, etwas zu thun.“ So versteht Melanchthon diese Stelle: wie der Ausgang der Dinge nicht in unseren Händen steht (welches er für den Sinn von v. 3. hält): so wird auch derjenige, der, ehe er etwas anfängt, einen gewissen und umständlichen Ausgang haben will, (das ist, weiter verlanget, dieses, oder jenes, solle zuvor geschehen), niemals etwas unternehmen. So erklärt auch der Bischoff Sanderson diese Worte in seiner Rede über 1 Cor. 10, 24. wo er also spricht e): „Wenn wir „unseren Entschluß aufzubieben wollen, bis wir uns „selbst recht bedachten können, oder bis irgend jemand „alle Unbequemlichkeiten aus dem Wege räumet: so „werden wir niemals etwas feste segen. Gott hat „alles so eingerichtet, daß bey jeglichem Vergnügen „sich auch Misserfolgen findet, und daß mit jeglicher Bequemlichkeit auch einige Unbequemlichkeit

verbunden ist, welche der Mensch vielmehr durch alle „seine Vernünfte und Eorgfalt nicht überwinden kann.“ Hieronymus deutet diese Worte ebensfalls sehr schon auf unachtsame Hirten, welche nicht predigen wollen, wenn das Volk nicht sehr begierig ist, zu hören, und wenn sie nicht eine günstige Gelegenheit zur Beförderung ihrer Absicht vor sich sehen. Er ertheilet uns folgenden Rath: „lage nicht, dieses sey „eine bequeme Zeit, und jene sey nicht vortheilhaft. „Denn wir wissen nicht, welches der Weg und Wille „des Geistes sey, der alles regiert.“ Patrick. c) De Augm. Scient. I. 8. circa fin. d) Lib. 7. e) pag. 245.

B. 5. Wie du nicht ic. Für Windes sieht im Englischen: Geistes. Du weisst nicht, wie der Geist oder die Seele des Menschen in den Leib des Kindes in der Gebärmutter komme; ob von Gott, durch eine Schöpfung; oder von den Eltern, durch eine Fortpflanzung; oder ob dieser Geist so an den Leib befestigt sey, daß er ihn nicht verlassen kann, wenn er will; oder auch wie, und wenn, er den Leib verlassen werde? Alles dieses sind große Geheimnisse. So verstehen es die 70 Dolmetscher. Polus, Patrick, Gesells. der Gottesgel. Andere verstehen hier durch mir die Bildung des Leibes in der Gebärmutter <sup>490</sup>. Man lese Job 33, 4. Ps. 104, 30. Patrick. Symmachus aber, und andre, erklären es von dem Winde, von welchem man nicht weiß woher, oder aus was für Ursachen, er entsehe; wohin er gehe, Joh. 3, 3. oder, wie lange, und wie heftig, er anhalte werde <sup>491</sup>. Durch Gebeine verstehe man den ganzen Leib, wie Ps. 34, 21. 35, 10. indem die Gebeine einen großen Theil davon ausmachen, und ihm zur Stütze dienen. Man weiß nicht, wie alle Theile des Leibes aus einer geringen Menge von einerley Saamen abgeschieden

(490) Oder vielmehr: die hervorbringende und bildende Kraft des Schöpfers; denn dieses bringen die angeführten Parallelstellen mit sich.

(491) Diese Erklärung stimmet auch mit dem gewöhnlichsten Gebrauche des Wortes am besten überein. Indessen verstehe man unter mir was man will, so wird es jederzeit etwas unerforstliches seyn.

Bauche einer schwangern Frau sind: so weisst du das Werk Gottes nicht, der es alles macht. 6. Säe deinen Saamen in der Morgenstunde, und ziehe deine Hand des Abends nicht ab; denn du weisst nicht, was recht seyn werde: ob dieses oder jenes; oder ob

und wieder heraus gehe; wie der Leib selbst in der Gebärmutter gebildet werde; wodurch, und wie es geschehe, daß aus einigen Theilen weiches Fleisch, und aus andern harte Knochen werden &c. Um so viel weniger bist du also im Stande, die Fürschung Gottes zu begreifen, die alles regieret. Du kannst also nicht wissen, ob wir ein fruchtbare, oder unfruchtbare Jahr haben werden; ob du, und deine Erben, leben bleiben, oder sterben werden; ob du dein Vermögen verlieren: oder behalten werdest? Vielweniger sind dir die wunderbaren Wege Gottes bekannt, wodurch er deine Absichten entweder vernichtet, oder segnet. Du weisst nicht, wie er deine Güter, wenn er sparsam bist, die wegnehmen, oder sie vermehren werde, wenn du Mildthätigkeit ausübst? Die Mildthätigkeit scheint zwar zur Verminderung deiner Güter zu gereichen: in der That aber nehmen dieselben auf eine eben so verborgene Weise zu, wie ein Kind in der Gebärmutter wächst. 6. Läß dich daher nichts abhalten, alle Gelegenheit wahrzunehmen, da du unaufhörlich Almosen geben kannst. Thue solches früh und spät; in deiner Jugend, und in deinem Alter; wenn es dir wohl geht, und wenn du nicht mehr so glücklich bist. Denn du weisst nicht, welches andern den meisten Nutzen schafft, oder den größten Segen über dich selbst bringen werde. Du weisst nicht, ob nicht alles eben

so

den werden, wachsen, und Nahrung empfangen, Hiob 10, 10-13. Ps. 139, 13-16. Viel weniger können wir die Werke der Fürschung Gottes vorhersehen, welche sehr ferne, und sehr tief sind, Cap. 7, 24. Wir müssen uns auch nicht untersagen, eine solche geheime Regierung Gottes zu ergründen. Polus, Gesells. der Gottesgegl. Patrick. Da wir nun nicht wissen, was Gott über unser Leben, oder unsere Güter beschlossen habe, und wie lange er uns die Gelegenheit lassen werde, Gutes zu thun: so müssen wir unsere Pflicht nicht von einer Zeit zur andern aufschieben, sondern die gegenwärtige Gelegenheit ergreifen, da wir sie ausüben können. Man lese Cap. 9, 10. Gal. 6, 10. Zugleich müssen wir alle beunruhigende Sorge und Furcht fahren lassen, und uns, nebst allen unsern Angelegenheiten, Gott durch Wohlthun freudig anbefehlen <sup>492</sup>. Gesells. der Gottesgelehrten. Polus.

3. 5. Sie deinen Saamen &c. Salomo giebt hier den Rath, dem Ackermann nachzufolgen; mit welchem Gleichthüsse er diese Rebe v. i. angefangen hat, und hier beschließt. Der Ackermann sät sowol früh, als spät, ob er schon nicht weiß, welches Getreide aufkommen werde. Symmachus versteht diesen Vers so, als ob er auf diejenigen zielete, die sehr früh säen. Ihr Saame wird vielleicht Wurzel schlagen, und ein anderer nicht, der zu der gewöhnlichen Zeit gesät worden ist. Vielleicht wächst auch beider Saame auf, und verschaffet dem Landmannen großen Vortheil. Patrick. So kann man auch von allem, was

man mit Liebe sät; das ist, von allen Werken der Liebe, billig einen Segen erwarten, ob schon der Ausgang, was den Menschen anbetrifft, nicht allemal glücklich ist. Zumeist wird unsere Mildthätigkeit gemischaucht, oder übel belohnt: indessen wird es uns doch bey Gott an keiner Belohnung mangeln, wenn wir nur im Wohlthun begegnen. Wir wissen nicht, was unsere Absichten, und unsere Glückseligkeit, am meisten befördern werde. Wird schon des Morgens unser Almosen einem Unwürdigen gegeben: so kann es doch des Abends an einen Würdigen kommen; ja an einen Engel in menschlicher Gestalt, Hebr. 13, 2. 1 Kön. 17, 13, 16. Matth. 10, 41. Vielleicht hilft du alsdenn einem Dürftigen, der sonst umformen seyn würde. Ges. der Gottesg. Polus. Oder, vielleicht wirst du zu einer Zeit dein Almosen in einer richtigeren Absicht, und mit größerer Zärtlichkeit geben, als zu einer andern Zeit; und das eine wird also Gott wohlgefälliger seyn, als das andere. Oder es kann auch berdes, für den Geber, und für den Nehmer, auf gleiche Weise gleichlich und vortheilhaft ausfallen. Säen bedeutet, allerley gute Werke thun, und sonderlich Almosen geben, wie 2 Cor. 9, 6. Gal. 6, 7. Polus. Morgen und Abend kann man hier von dem Morgen und Abende des menschlichen Lebens vertheilen, als welches Gott gänzlich gewidmet seyn muß, Cap. 12, 1. Klagl. 3, 27. Matth. 10, 22. Oder man vertheile dadurch den Morgen und Abend des Glücks eines Menschen. So bald Gott dir Vermögen giebt: so fange an, davon Gutes zu thun. Verziehe

(492) Von dieser Niederschlag wird vermutlich dieses der Verstand seyn, daß wir durch Wohlthun an dem Nächsten, Gott immer gefälliger zu werden trachten sollen.

ob diese beyde zusammen gut seyn werden? 7. Ferner, das Licht ist süße; und es ist den Augen gut, die Sonne anzuschauen. 8. Allein wenn der Mensch viele Jahre lebet

so vortheilhaft für dich, als für andere seyn werde. 7. Laß dich die Liebe zur Bequemlichkeit nicht bewegen, darauf unachtsam zu seyn, wie es andern geht. Das Leben ist zwar voll Vergnügen, wenn wir glücklich sind; wenn wir allerley Wollüste genießen, und überall nichts anders sehn, als alle die guten Dinge, die uns die Sonne zeigt, und womit uns die Milde-thätigkeit des Himmels versorgt. Indessen glaube ich doch, daß kein Vergnügen mit demjenigen verglichen werden kann, welches uns das Bewußtsein verschaffet, daß wir von denen Gütern, die Gott uns geschenkt hat, andern reichlich Gutes gehabt haben. 8. Wenn nun Gott einem Menschen Gesundheit des Leibes, und ein langes Leben vergönnet: so verbieh' ich ihm

ziehe damit nicht: sondern beharre darin bis ans Ende. Gesells. der Gottesgel. Polus.

B. 7. Ferner, das Licht ic. oder, wie man im Englischen findet: wahrlich, das Licht ic. Das gegenwärtige Leben wird hier *Licht*, wie *Hiob* 3, 20. c. 33, 30. *Ps. 56*, 14. und das *Anschauen* der *Sonne*, wie *Pred.* 6, 5. c. 6, 7. 5. genennt. Es findet sich hier eine abgebrochene Rede; nämlich der Vor-dersatz ohne den Nachsatz, welchen man daher in den Gedanken folgendergestalt ersehen muß: das *Licht* ist in der That süß, und das Leben ist erfreulich: es ist aber doch auch Eitelkeit, und es endigt sich mit dem *Tode* <sup>(493)</sup>. Durch diese Betrachtung müssen wir unsere inordentliche Liebe zu den Vortheilen eines so vergänglichen Lebens mäßigen. So kann man diesen Vers mit v. 6. zusammenhängen. *Patrick*, *Polus*, *Gesells. der Gottesgel.* Die Süßigkeit ist eigentlich ein Gegenstand des Geschmacks, und nicht des Gesichtes. In der Schrift wird aber oft-mals dasjenige, was dem einen Sinne eigen ist, einem andern zugeschrieben. So findet man *2 Mos. 20*, 18. den Ausdruck: den *Donner* sehn. *Gesells. der Gottesgel.* Einige halten diese Worte für einen stilischweigenden Einvwurf wider die beständige Arbeit, die Salomo zwor anbefohlen hat. Nämlich: weil das Leben kurz ist: so muß man alle Mittel anwenden, es angenehm zu machen. Man muß sich nicht durch beständige Arbeit abmatten. Es ist viel süßer, das Licht zu genießen, so lange wir es haben können, 1 *Cor. 15*, 32. Darauf würde nun v. 8. geantwortet werden; und so kann der gegenwärtige Vers mit v. 6. und v. 8. folgendergestalt zusammen hängen: „säe deine Saamen in der Morgenstunde, und ziehe deine Hand des Abends nicht ab. Höre

„damit nicht auf, so lange du das Licht des Lebens genießest. Denn es ist die vornehmste Lieblichkeit des Lebens, Gutes zu thun, so lange man Zeit und Gelegenheit dazu hat; indem die Tage der Finsterniß und des Todes sich nähern, da man nicht arbeiten kann.“ Wenn der Tod kommt: so wird alles das Gute, das wir haben, bey uns bleiben; alles Vergnügen hingegen wird alsdenn verschwinden. *Gesell. der Gottesgel.* Einige glauben, hier fange sich eine neue Rede an, womit das ganze Buch beschlossen wird, und womit Salomo den Nach giebt, auf ein zukünftiges Leben zu denken, nicht aber in dem gegenwärtigen die wahre Glückseligkeit zu erwarten <sup>(494)</sup>. „Der Genus des Sonnenlichts“, will er sagen, „und des Vergnügens in diesem Leben, ist zwar sehr süß. Es schmeckt den Sinnen der Wollüstigen, und verschafft einem Weisen ein noch vorzüglicheres Vergnügen. Indessen muß doch ein jeglicher bedenken, daß das Leben nicht lange, viel weniger ewig, währen wird. Man hat Tage der Finsterniß zu erwarten. Man muß also das gegenwärtige Glück, sich nicht größer einbilden, als es in der That ist: sondern sich eines künftigen Zustandes versichern, der uns vollkommene Zufriedenheit verschaffen kann.“ *Patrick*, *Gesells. der Gottesgel.*

B. 8. Allein wenn der ic. Ein langes Leben ist ein Vorrecht, welches nur wenigen Menschen zu Theile wird. Wenn aber auch jemand dasselbe genießt: so geschieht es doch noch seltener, daß er alles Vergnügen schmeckt, und allen Bitterkeiten des menschlichen Lebens entgeht. Allein wenn er auch beides von sich fühnen kann: so erfordern doch seine Pflicht, und sein Nutzen, daß er ernstlich an den Tod, oder an den Zustand der Todten gedenke, der oftmals durch

(493) Es wäre aber diese Ergänzung nicht nur an sich etwas hart, sondern auch ganz unmöglich, da der folgende Vers gar fälig für den Nachsatz gehalten werden kann, wie er auch in der Übersetzung ausgedrückt ist.

(494) Diese Meinung scheint auch dem Sinne Salomons am gemäesten zu seyn. Indessen wird doch dabei nicht alle Beziehung auf das Vorhergehende geläugnet, indem es offenbar ist, daß die besondern Pflichten, welche bisher vorgetragen worden, nunmehr in eine allgemeine Hauptpflicht zusammengefaßt werden.

bet und sich in ihnen allen erfreuet: so mag er auch an die Tage der Finsterniß gedenken; denn derselben werden viele seyn; und alles, was gekommen ist, ist Eitelkeit. 9. Er freue dich, o Jungling, in deiner Jugend, und laß dein Herz dich in den Tagen, da du

ihm nicht, das Vergnügen davon zu genießen. Ich rate ihm vielmehr, wie ich schon oftmals gehan habe, daß er mit einem ruhigen Gemüthe, frey von aller Sorge und Bekümmerniß, alles das unschuldige Vergnügen schmecke, welches seine Umstände ihm gewähren. Nur mäßige er solches durch folgende zwei Betrachtungen. Erstlich, wie die hellste Sonne die jemals aufgegangen ist, bald wieder untergehen muß, und die Nacht darauf folget: so wird auch das fröhlichste Leben ein Ende nehmen; wir werden alsdenn viel länger im Grabe liegen müssen, als wir gelebt haben; und wir werden nicht das geringste Fünkchen dieser Freude genießen. Zweyten so lange wir leben, wird alles dasjenige, was wir noch erwarten, uns nicht mehr Vergnügen verschaffen können, als dasjenige, was wir ißo genießen. Es wird auch eben so schnell vergehen, und uns eben so unzufrieden lassen, wenn wir nicht andern davon Gutes gehan haben. 9. Vornehmlich aber findet sich eine Sache, welche auch dem kindlichsten Junglinge, wenn er sie recht bedenket, und seinem Herzen beständig einpräger, vollkommen Freyheit

durch Finsterniß ausgedrücket wird, wie Hiob 10, 21. doch allemal mit der oben gemelbten Einschränkung. Ps. 88, 13. sc. Diese Tage der Finsterniß sind Gesells. der Gottesg.

dem Lichte v. 7. entgegengesetz. Gesells. der Gottesg. Polus. Hieronymus übersetzt den Anfang dieses Verses also: wenn ein Mensch viele Jahre lebet: so mag er sich über alle diese Dinge erfreuen sc. Der andere Theil des Verses enthält zwey Bewegungsgründe zur Mäßigung des gegenwärtigen Genusses, und dienet, einen jeglichen zu ermuntern, etwas Gutes damit auszurichten, indem solches das größte Vergnügen unter allen ist. Erstlich wird der gegenwärtige Genuss ein Ende nehmen, wenn wir ihm nicht länger haben können; und hernach ist er auch, indem wir ihn noch haben, sehr vergänglich. Er läßt uns misvergnügt, wenn wir nicht einen guten Gebrauch davon gemacht haben, an welchen man auch hernach, wenn der Genuss vorbei ist, mit einem Genug denken kann. Es ist nicht verboten, das Vergnügen des gegenwärtigen Lebens zu genießen: man muß aber seine Freude durch die Betrachtung des Todes mäßigen, und etwas dauerhafteres suchen, indem alles in diesem Leben, und in Absicht auf dasselbe, nur eitel ist, wie der Mensch selbst, der in die Welt kommt. Patrick, Ges. der Gottesg. Polus. Die Tage der Finsterniß bedeuten die Zeit, die der Mensch im Grabe liegt. Diefer Tage sind viele, sonderlich, wenn man die große und äußerste Finsterniß dazu rechnet, die für unbefehlte Sünden bestraft wird, und ewig dauern soll, Matth. 22, 13. c. 25, 30. 2. Pet. 2, 17. Jud. v. 13. Polus. Man kann auch so übersetzen: wenn der Mensch viele Jahre lebet: so mag er sich darinnen erfreuen; aber

B. 9. Erfreue dich, o sc. Zu denen beiden Bewegungsgründen, die v. 8. vorgekommen sind, füget Salomo hier den starksten unter allen. Die Ausleger erklären ihn auf zweyerley Weise. Einige halten diese Worte für eine Zulassung unter einer solchen Einschränkung, wie man gegen das Ende des Verses findet. Andere aber glauben, es sey dieses eine bittere Spottrede. Die beiden ersten Ausdrücke, erfreue dich, und laß dein Herz dich vergnügt machen, werden gemeinlich in einem guten Verstande gebraucht, und unterstützen daher die erstere Meinung. Die beiden letzten Redensarten, wandle in den Wegen deines Herzens, und in dem Anschauen deiner Augen, haben durchgehends eine böse Bedeutung, und beginnen daher die andere Erklärung. Der Endzweck der Stelle, und der Zusammenhang, müssen daher lehren, welches der Verstand sey. Die 70 Doltmetscher, und Hieronymus, erklären sich für die erstere Meinung, welche auch am besten mit den vorhergehenden Worten übereinzustimmen scheint. Der Verstand wäre daher folgender: „Weil das Leben kurz und flüchtig ist: so braucht das Vergnügen in demselben so gut, als du kannst, und so lange es noch währet. Nur thue solches mäßig, und in der Furcht Gottes.“ Patrick, Polus. Die meisten halten aber diesen Vers für eine Spottrede, dergleichen in der Schrift und bey andern Schriftsteltern, sehr gemein ist, wie 1. Kön. 18, 27. c. 22, 15. Ezech. 28, 3. 4. Matth. 26, 45. <sup>(495)</sup> Alsdenn ist der Verstand folgender: ich sehe vorher, wie über manche das-

(495) Diese Tempel der Ironien (denen andere, und noch unstreitigere beygefügt werden könnten), beweisen nicht mehr, als nur, daß ein ironischer Verstand in dieser Stelle angenommen werden könnte. Kommen einige

du ein Jüngling bist, vergnügt machen, und wandele in den Wegen deines Herzens, und in dem Anschauen deiner Augen: aber wisse, daß Gott um aller dieser Dinge willen dich

heit geben wird, so lustig und fröhlich zu seyn, als seine jungen Jahre ihn machen können. Er kann alle schermuthige Gedanken verbannen; und indem er auf das lebhafteste von dem Vergnügen gerühret wird: so kann er allerley Arten davon zu seiner Befriedigung esfinden, ohne sich etwas zu versagen, welches er wünschet. Er kann alle seine Sinnen vergnügen. Die Sache ist diese, daß er Gott von allen seinen Handlungen Rechenschaft geben muß. Dieser wird ihm Gutes thun, wenn er sich in den erforderlichen Schranken gehalten, und nur erlaubte Möglichkeiten, mit einer dankbaren Erkenntlichkeit gegen dem Geber derselben, genossen hat. Hingegen wird er ihn mit Schmerzen strafen, die unendlich größer sind, als alle sündliche Wollust, wenn er Ausschweifungen begeht, und seines Schöpfers vergift. Ihr alle, die

Ihr

„dasjenige, was ich iko gesagt habe, anwenden werden. Sie werden nämlich sagen: wir wollen also essen und trinken: denn morgen sterben wir.“ Man vergleiche hiermit 1 Cor. 15, 32. Salomo redet hier insbesondere zu Jünglingen, weil dieselben gemeinlich am begierigsten nach thierischen Wollusten sind, und Zwang, oder Bermahnungen, am wenigsten vertragen können. Polus. Die beiden Worte, Jüngling, und Jugend, können zusammen auch so viel bedeuten, als kindische Jugend <sup>495</sup>. So werden sie v. 10. von einander unterschieden, wo das durch Jugend übersetzte Wort besser durch Kindheit ausgedrückt wird, welche vor der Jugend vorhergeht. Patrick. Die Worte, laß dein Herz ic. werden von dem Symmachus also ausgedrückt: laß dein Herz ganz im Guten, oder Vergnügen seyn (εγκαθίτω). Gesells. der Gottesgut. Der Verstand ist: überlaß dich der Fröhlichkeit, und genieße das Vergnügen vollkommen. Polus. Die folgenden Worte, wandele in den ic. kommen nirgends in einem guten Verstande vor, und können so viel bedeuten: versage deinem Herzen, und deinen Augen, nichts

von allem, was sie begehrn. Thine, was dir gefällt. Laß dein wollüstiges und herumswiefendes Auge die Lust deines Herzens entzünden, und dein wollüstiges Herz beherrsche deine ganze Person. Man vergleiche hiermit 4 Mos. 15, 39. Hiob 31, 1. Ps. 81, 13. Jer. 18, 12. 2 Pet. 2, 4. Joh. 2, 16. Der Ausdruck, aber wisse, bedeutet: es geziemt dir, als einem vernünftigen Geschöpfe, zu wissen; und du wirst es mit deinem Schaden erfahren, ob du schon suchst, deine Augen durch Wollust zu verblenden, dein Gewissen zu betäuben, und die von Gott eingepflanzte Frucht auszutrotten. Man lese Joh. 26, 11. 2 Pet. 3, 5. Durch das Gericht muß man hier den jüngsten Tag verfehlen, Joh. v. 6. welcher das Schrecken des Herren genannt wird, Apost. 17, 30. 2 Cor. 5, 10. Die Erwähnung derselben muß die Höhe der Begierden im Zaume halten; und die Jünglinge müssen deswegen vor dem zukünftigen Jorne beben. Denn an diesem Tage wird Gott Menschenhaft wegen aller Ausschweifungen der Jugend fordern, und dich zu der Strafe ziehen, die du nach deinem eigenen Gefändnisse verdienst hast. Bald wird dasjenige, was dir iko schön und

einige von den Ausdrücken des Textes nie anders als im bösen Verstande für, so scheint dadurch zwar etwas mehr bewiesen zu werden; in der That aber ist es doch unzulänglich. Es kann die Bedeutung gewisser Worte und Redensarten von dem gewöhnlichen und allgemeinen Gebrauche abgehen, ohne deswegen unrichtig zu seyn. Geschicht dieses gleich selten, so wird es doch durch einige Exempel bewähret. Die gegenwärtige Stelle wird diesen Exempeln bezugesetzt seyn, da es <sup>1</sup> unstreitig ist, daß einige von diesen Ausdrücken eben sowol im guten Verstande üblich sind, als andere im bösen; <sup>2</sup> der Zusammenhang mit dem vorhergehenden v. 7-8. zu einer ironischen Erklärung vielfewiger führen kann, als zu einer ernsthaften Ermunterung zur Freude, nachdem daselbst unstreitig von einer wahren Freude geredet worden; auch <sup>3</sup> Salomo so vielmals in diesem Buche den rechten Gebrauch der irdischen Möglichkeiten empfiehlt, ohne jemals merken zu lassen, daß er solches nur in einem ironischen Verstande thue; <sup>4</sup> endlich <sup>4</sup>) der nachfolgende Zusatz v. 11. eben dasjenige enthält, was hier gesagt wird, aber nach dem eigenen Gefändnisse unserer Auslegern nicht mehr ironisch seyn soll.

(495) Was Salomo unter der Jugend verstehe, erhället am deutlichsten aus dem Anfange des folgenden Capitels, alwo die Jugend im Gegensatz gegen die bösen Tage des Alters steht. So wenig eine ironische Erklärung dieser Worte erweislich ist, so wenig ist zu glauben, daß Salomo von der Jugend mit Verachtung habe sprechen wollen.

dich wird vor Gerichte kommen lassen. 10. So laß nun den Zorn von deinem Herzen weichen, und thue das Böse von deinem Fleische hinweg: denn die Jugend, und das junge Alter, ist Eitelkeit.

ihr dieses leset, möget solches für eine ungezweifelte Wahrheit halten. 10. Die Betrachtung dessen überwinde und verbanne ferner bey dir die Grausamkeit, Wuth, Traurigkeit, Angst, Bekümmerniß, und alle solche Unruhe des Gemüths, der du, indem dein Blut noch in der ersten Hitze ist, unterworfen seyn mußt, wenn dir irgend etwas in den Weg kommt, und du nur erwana wegen deiner Fehler bestrafet wirst. Laß keine unweinen Begierden bey dir wohnen, indem dieselben heftig werden, und dich in allerley Gottlosigkeit stürzen können. Denn wenn man nicht besorgt ist, dieselben zu bezähmen: so ist niches thörichter, unbedachftamer, unbeständiger, und zu seinem Verderben geneigter, als ein Jungling in seiner ersten Jugend, da er anfängt, die Wollüste dieses Lebens zu kennen und zu schmecken.

und angenehm zu seyn scheint, dein Gewissen nagen. Man lese Hieb 13, 26. Ps. 25, 7. G. d. G. Polus.

V. 10. So laß nun ic. für Zorn steht im Englischen: Schmerz; und für Jugend findet man daselbst: Kindheit. Diejenigen, die du durch Schmerz übersehen, verfehen dadurch alle unordentlichen und sündlichen Begierden und Lüste. Ob dieselben schon iho den Sinnen, und eitel Samüther, Vergnügen verschaffen: so werden sie doch gewiß, und in kurzem einen unerträglichen und ewigen Schmerz verursachen. Wer also verständig handeln will, muß solchen vorzubürgen suchen. Man lese Spr. 14, 13. Ges. der Gotteseg. Polus. Uebersetzt man aber du, mit dem Hieronymus, und andern, durch Zorn: so verstehe man dadurch alle Beunruhigungen des Geistes, durch das Böse des Fleisches aber alle schädliche Wollüste des Leibes<sup>497)</sup>. Die Jugend muss alle unordentliche Leidenschaften bezähmen, und sich sonderlich hüten, daß sie sich nicht wider den Willen und die Wege Gottes, oder wider ernsthliche Ermahnungen, wie Salomo hier giebt, empöre. Man lese Hieb 6, 24. Jac. 1, 19. Sie muss sich vielmehr unterwerfen, und nur der Sünde den Krieg ankündigen. Durch Gemüthsunruhe wird der Mensch gleichsam ein wildes: Durch Wollüste aber ein unvernünftiges Thier. Polus. Gesells. der Gotteseg. Patrick. Fleisch bedeutet die Glieder des Leibes. Salomo nennt das fleischliche Uebel nicht deswegen, als ob er das geistliche Uebel erlaubte: sondern nur Nachdrucksweise,

weil junge Leute, zu denen er hier redet, am meisten zu fleischlichen, oder leiblichen Wollüsten geneigt sind. Polus. Das durch junges Alter übersetzte Wort bedeutet eigentlich den Anbruch des Tages, oder der Morgenröthe<sup>498)</sup>. Also muß man dadurch die Zeit verstehen, da junge Leute den angenehmsten Theil ihres Lebens anfangen. Patrick. Diese Zeit ist, wie die Kindheit, nur Eitelkeit; das ist, sie vergeht bald, und eilet schnell hinweg. Auf den Morgen der Jugend folgen in kurzem der Mittag, und hernach die Nacht des Alters, ja endlich gar der Tod. Ein jeglicher muß daher seine Jugend so zuzubringen suchen, daß sie eine dauerhafte Frucht, und ein solches Vergnügen zurück lasse, welches nicht mit den flüchtigen Jahren vergeht. Patrick, Polus, Gesell. der Gotteseg. Kindheit und junges Alter, können auch alles dasjenige bedeuten, was in solcher Zeit unsers Lebens gethan wird. Der Verstand ist alsdenn, daß junge Leute unbeständig, thöricht, und unbedachftam sind; daß sie sich dadurch in viele Gefahr bringen; und daß sie daher wohl thun, wenn sie dem Rathe dererjenigen Gehör geben, welche, wegen ihrer größern Weisheit und Erfahrung im Stande sind, von solchen Dingen zu urtheilen. Patrick, Polus. Also muß man, wie Luther anmerkt, vornehmlich besorgt seyn, der Jugend bey Zeiten einrichtigen Geschmack beizubringen, jedoch ohne sie von allem Vergnügen, wornach sie sehr begierig sind, abzuhalten, und ohne ihr gar den Anblick derselben zu ver-

(497) Im Text steht nicht: das Böse des Fleisches, folglich hat auch diese Bedeutung nicht statt. Salomo nennt zwey Dinge, die an dem Junglinge frey von Unruhe seyn sollen: das Herz, und das Fleisch. Was kann dieses anders seyn, als die Seele und der Leib? Von jener sagt er: laß den Schmerz weichen; von diesem spricht er: thue das Böse hinweg. Folglich ist hier nicht die Enthaltung von gewissen Lastern gemeint (man müßte denn diese Ermahnung folgerungswise dahin anwenden), sondern die Vermeidung oder Hinnegschaffung derselben, was dem Gemüthe oder dem Leibe unangenehm seyn, und das Leben verderblich machen könnte.

(498) Eben diese Bedeutung wird auch am häufigsten hier beibehalten, und der Text also übersetzt: denn die Jugend und die Zeit der Morgenröthe ist Eitelkeit. Salomo setzt zwey Dinge zusammen, in der Absicht, sie mit einander zu vergleichen. Die Zeit der Jugend sagt er, vergeht mit aller ihrer Unnach, so schnell als die Morgenröthe.